

Beitrag zum Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008

Theklas Kohlroulade – oder: Interkultureller Dialog im Alltag

Thekla ist eine rüstige Rentnerin. Vor zwei Jahren hat sie ihren Kurt zu Grabe getragen. Die erste Zeit danach war schlimm. Das Leben allein kam ihr beängstigend leer, ja regelrecht feindlich vor. Sie traute sich kaum außer Haus, drinnen aber fiel ihr die Decke auf den Kopf.

Was dann eigentlich die Veränderung bewirkt hat, weiß Thekla gar nicht zu sagen. Aber irgendwann hatte sich der Schatten auf ihrer Seele verflüchtigt. Hatte sie zuvor unter ihrem Alleinsein gelitten, so fühlte sie sich jetzt frei und genoss ihre Unabhängigkeit. Hatte sie sich über mehrere Jahrzehnte an die Sicherheit im Hafen der Ehe gewöhnt, so blickte sie plötzlich abenteuerlustig dem Leben entgegen. Seit ihrer Jugend hatte sie so etwas nicht mehr verspürt. Thekla fühlt sich so jung wie noch nie.

Heute morgen ist sie mit dem Gedanken aufgewacht, dass sie sich unbedingt einen Hut kaufen müsse. Also gleich nach dem Frühstück los, mit dem Bus in die große Einkaufsstraße, wo die Kaufhäuser sind. Einen ganzen Vormittag lang hat sie gesucht und probiert und mehrere Verkäuferinnen mit ihren Wünschen schier in die Verzweiflung getrieben - aber dann hatte sie **ihren** Hut gefunden, bezahlt und gleich aufbehalten.

Nun meldet sich der Hunger. Also gleich hinüber in die Cafeteria. „Tagesgericht: Kohlroulade“ steht groß angeschrieben, und das nimmt sie, denn das hat sie schon lange nicht mehr gegessen und würde sie auch nicht für sich alleine kochen. Kurz überlegt sie, ob sie gleich eine Tasse Kaffee für nach dem Essen aufs Tablett stellen soll, aber dann lässt sie's. Sie mag es nicht, wenn der Kaffee schon kalt geworden ist, bis sie ihn trinkt.

Mit dem Tablett in der Hand, auf dem sie den Teller mit dampfender Kohlroulade, Kartoffeln und Soße balanciert, steuert Thekla einen freien Tisch an. Das Tablett abgestellt, die Handtasche über den die Stuhllehne gehängt, hingesezt – und los kann's gehen. Ach nein – sie hat das Besteck vergessen. Also noch mal aufgestanden, zur Kasse gegangen, Messer, Gabel und Serviette genommen. Sie geht zurück zu ihrem Tisch und ... also das ist doch die Höhe! Ein Japaner hat sich inzwischen auf den Stuhl gegenüber gesetzt, ihr Tablett zu sich herüber gezogen und ist dabei, sich gerade den ersten Bissen von ihrer Kohlroulade in den Mund zu schieben!

Der Fremde wird aufmerksam, wie Thekla vor ihm steht und ihn fassungslos anstarrt. Er lächelt und deutet im Sitzen eine leichte Verbeugung an. „Hören Sie mal, das ist meine Kohlroulade!“ empört sich Thekla. Der Japaner macht eine Geste des Bedauerns, murmelt etwas unverständliches, verbeugt sich lächelnd ein zweites Mal.

Also, das geht Thekla entschieden zu weit. So zu tun, als ob man nicht versteht, und einfach wie blöd zu lächeln! Sie setzt sich auf ihren Platz und greift beherzt mit beiden Händen nach ihrem Tablett und zieht es mit einem Ruck zu sich herüber. Ein bisschen Soße plumpert über den Rand des Tellers. Nun lächelt der Japaner nicht mehr. Er legt Messer und Gabel beiseite und zieht das Tablett zu sich zurück. Doch weiter als bis zur Tischmitte kommt er nicht. Thekla ist nicht bereit, das Tablett auch nur einen Millimeter weiter preiszugeben.

Einen Moment sitzen sie so da, starren sich in die Augen, schweigen, jeder bereit, seinen Anspruch auf das Tablett bis zum äußersten zu verteidigen. Doch dann – wie auf ein geheimes Kommando entspannen sie sich, greifen beide zu ihrem Besteck und beginnen zu essen. Jeder von seiner Seite her arbeiten sie sich bis zu jener imaginären Mittellinie des Tellers vor, die zwischen ihnen verläuft.

Langsam kehrt das Lächeln in das Gesicht des Japaners zurück. Und: „Eigentlich ganz nett!“ denkt Thekla, „die ganze Portion wäre für mich allein sowieso zu viel gewesen.“ Sie schiebt ihm das letzte Stück von der Kohlroulade auf seine Seite hinüber, während er es ihr überlässt, mit der restlichen Kartoffel die Soße aufzutunken. Dann sind sie fertig. Der Japaner steht auf, verbeugt sich höflich und geht zum Ausgang.

„Nun trinke ich doch noch einen Kaffee“, entschließt sich Thekla. Sie will nach ihrem Portemonnaie in der Handtasche greifen, da fährt ihr der Schreck in die Glieder: Die Tasche ist weg! „Da hat doch dieser verdammte Ausländer ...!“ Schnell wendet sie sich nach dem Ausgang um, durch den der Fremde gerade verschwindet, sie will schon laut rufen – da fällt ihr Blick auf den Nebentisch: Dort steht ein Tablett mit einem Teller Kohlroulade, und über der Stuhllehne hängt friedlich ihre Handtasche

Eine Alltagsgeschichte – eine ungewöhnliche zwar, aber keine unwahrscheinliche. Eine christliche Geschichte? Eine Geschichte vom Glauben? Es wird in der Szene weder gesprochen, noch gebetet, noch Christus verkündet. Es hat noch nicht einmal den Vorsatz gegeben, miteinander zu teilen. Im

Gegenteil: Jeder will das Seine behaupten. Und: Alles beruhte auf einem Missverständnis.

Aber: Die Angst zu kurz zu kommen, wurde überwunden. In schweigendem Einvernehmen wurde die Trennung von Sprache und Kultur, von Alter und Geschlecht aufgehoben. Im Miteinander Teilen fanden die beiden zueinander. Also doch eine Geschichte von Pfingsten, vom Heiligen Geist, der die Sprachen der Welt vereint in der Sprache des Herzens, der Liebe und des Vertrauens?

Alles geschah zufällig, beruhte auf einem Missverständnis. Aber warum sollte Gott sein Reich nicht durch Zufälle und in Missverständnissen unter uns aufrichten können?!?